

Materialdienst

LANGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 23

1. Dezember 1971

INHALT: KIRCHEN IN DER SAKULARISIERTEN WELT (VIII): Befragungen (Schluß): Eine von den christlichen Buchhändlern veranlaßte Erhebung. Verschiedene weitere Befragungen. Untersuchung in Nordrhein-Westfalen. Erhebungen bei Katholiken. Eine Analyse des demoskopischen Materials. – Die Zukunft: Ergebnis der Befragungen. Sorge um die Kirche. (Schluß folgt). / AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN: Bund für Gotterkenntnis: Zum Tod der Schwester Mathilde Ludendorffs. – Baha'i-Religion: Unterbrechung der „Baha'i-Briefe“. Jugend wird aktiv. – Erneuerte Kirche: Staatlich anerkannt und registriert. „Mission Magnificat e.V.“ in Trier. Kampf gegen Rom. – Adventisten: Erfolge der Fünf-Tage-Pläne. Europäischer Kongreß „Rauchen und Gesundheit“. – Kirche des Reiches Gottes: „Man sollte . . .“ – Amis de l'Home: Keimzellen einer „besseren Welt“. – Perfektionisten: Die Gerichte und eine mißglückte Glaubensheilung.

Kirchen in der säkularisierten Welt (VIII)

Befragungen (Schluß)

Den Befragten wurde ein ganzer Katalog von Einzelberichten der Evangelien vorgelegt und sie sollten ihre Meinung äußern, ob sie sich „wirklich ereignet“ haben. Die rein historischen Fakten: Jordantaufe, zwölf Jünger, Austreibung aus dem Tempel, Passion, wurden von rund 90 % als wirkliche Ereignisse bezeichnet. Bei den *Wunderberichten* gab es Abstufungen: Krankenheilung 82 %, Blindenheilung 64 %, Teufelsaustreibung 57 %, Verwandlung von Wasser in Wein 55 %, Totenaufweckung 53 %, Wandeln auf dem See 51 %, Speisung der Fünftausend 50 %. Daß Jesus leiblich auferstanden sei, wurde von 39 % bejaht; 35 % deuteten die Auferstehung als eine Vision und 24 % hielten die Ostergeschichte für ungläubhaft. Unter letzteren waren die Protestanten mit 29 % doppelt so stark vertreten wie die Katholiken (14 %), während die „praktizierenden“ Angehörigen beider Konfessionen die leibliche Auferstehung mit 56 bzw. 69 % bejahten. Daß Jesus vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufgefahren sei, wurde von 51 % der Befragten als wirkliches Ereignis anerkannt, von 45 % bestritten; die praktizierenden Protestanten bejahten zu 70 %, die Katholiken zu 81 % die Himmelfahrt.

Gibt es ein *Leben nach dem Tod*? 48 % sagten ja, 48 % sagten nein. Mit ja antworteten 48 % der 18–24jährigen und der 50–59jährigen, 45 % der 25–49jährigen und 56 % der 60–70jährigen. Zustimmend waren nach der Schulbildung u. a. 52 % Volksschule und 57 % Abitur und Studium; 37 % Evangelische und 63 % Katholiken; 65 % praktizierende Protestanten und 78 % praktizierende Katholiken. Daß sich der Mensch einmal vor Gott für sein Leben verantworten müsse, wurde von 39 % bestritten. Daß es eine Hölle gebe, wurde von 65 % verneint, darunter 78 % Evangelische und 47 % Katholiken.

Mit Hilfe zahlreicher Kreuz- und Querverbindungen und zusätzlicher Fragen — nach Berufstätigkeit, Einkommen, Kinderzahl, Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft, Beschäftigung am Sonntag, Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre, Anerkennung der Oder-Neiße-Linie u. a. m. — wurde versucht, Einzelgruppen typisch religiösen Glaubens und Verhaltens soziologisch zu bestimmen, Motivationen zu erfassen, Schwerpunkte ausfindig zu machen. Innerhalb der Gruppe der „Praktizierenden“ destillierte man noch den engeren Kreis der „*Katechismus-Katholiken*“ und der „*Bekennnis-Protestanten*“ heraus. Es handelt sich dabei um die kirchlich erwünschten Musterchristen, von denen nicht nur die Gottesdienste häufig besucht, sondern auch „wesentliche Glaubensinhalte nicht in Zweifel gezogen werden“. Ergebnis: Von den Katholiken konnten 66,8 % zu den Praktizierenden und 9,4 % zu den Katechismus-Katholiken gerechnet werden, von den Protestanten 28,5 % zu den Praktizierenden und nur 1,8 % zu den Bekenntnis-Protestanten. Diese maßgerechten Christen beider Konfessionen zusammen machten 5 % der Befragten aus. Der kritische Leser wird freilich diese Prozedur zwecks statistischer Erfassung der perfekten Kirchenglieder mit einigen Fragezeichen versehen.

6. Ende Mai 1968 wurden die Ergebnisse einer Untersuchung „Religiöses Buch und christlicher Buchhandel“ vorgelegt, die das Allensbacher Institut für Demoskopie im Auftrag der *Vereinigung der katholischen und evangelischen Buchhändler* durchführte. Als gläubige Glieder ihrer Kirche erklärten sich 38 % der Protestanten und 61 % der Katholiken. Weitere 38 % der Protestanten und 23 % der Katholiken fühlten sich als Christen ohne besondere Bindung an die Kirche. 24 % der Protestanten und 40 % der Katholiken gaben an, daß sie an religiösen Fragen „sehr“ oder „ziemlich“ interessiert seien, während ein knappes Drittel der Befragten überhaupt kein Interesse dieser Art bekundete. Von den 16 bis 19jährigen zeigten sich 71 % an Vorträgen über religiöse Fragen interessiert. Das religiös interessierte Drittel der Gesamtbevölkerung deckt sich aber keineswegs mit der Gruppe der „Kirchentreuen“. Unter „religiösen Fragen“ wird auch nicht die direkt kirchliche Thematik verstanden, sondern ein allgemein religiöses Problemfeld, das freilich eng mit der christlichen Überlieferung verknüpft ist. Fazit: Die innere Problematik der Kirche „an sich“ stößt nur auf wenig Interesse, während die christliche Aussage im Kontext des allgemeinen Lebens eine beachtliche Aufmerksamkeit findet.

7. Auf die Frage des Wickert-Instituts Tübingen 1969, wer in der Bundesrepublik den *meisten Einfluß* habe, nannten 23 % die Industrie und die Banken, 19 % die katholische Geistlichkeit, 17 % die Gewerkschaften, 14 % die Bauernverbände, 10 % die Vertriebenenverbände, 8 % die Juden und 7 % die evangelische Geistlichkeit. Es gibt allerdings triftige Gründe, diese Ziffern nur als einen flüchtigen Ausdruck unreflektierter Meinungen zu betrachten.

Im gleichen Jahr äußerten auf eine Umfrage des Frankfurter Instituts für Werbepsychologie und Markterkundung 8 % die Überzeugung, daß die *Kirche in der Zukunft* eine größere Rolle spielen werde als heute. Aber fast 50 % gaben ihr keine Zukunftschance. Dennoch plädierte die große Mehrheit für die Beibehaltung der kirchlichen Tätigkeiten: nur 10 % wünschten die Abschaffung der kirchlichen Bestattung, 13 % hielten die kirchliche Trauung, 15 % die Konfirmation und Kommunion und 17 % den Sonntagsgottesdienst für überflüssig. Nach mehrheitlicher Meinung sollte der Schwerpunkt der kirchlichen Arbeit nicht im Glaubensbereich, sondern in den sozialen Aufgaben liegen. Während 29 % meinten, die Kirche solle die reine Glaubenslehre gegenüber modernen weltlichen Ansprüchen behaupten, und 39 % ihr auch auf dem Gebiet der Moral

noch eine Funktion einräumten, erwarteten 59 % von der Kirche Beistand in seelischen Nöten und 62 % Fürsorge für die Alten und Einsamen.

Zu Ostern 1970 erkundete das Allensbacher Institut, wie sich die Bundesbürger zur *Auferstehung Jesu* stellen. Von den Befragten waren 33 % (Protestanten 23 % und Katholiken 47 %) davon überzeugt, daß Christus leibhaftig das Grab verlassen hat und seinen Jüngern erschienen ist. Als eine Auferstehung seines Geistes oder seiner Seele deuteten 47 % (Protestanten 56 % und Katholiken 39 %) die Osterberichte. An keine Auferstehung glaubten 15 % und 5 % wollten sich nicht entscheiden.

8. Im Frühjahr 1970 führte das Münchener Infratest-Institut im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks eine breit angelegte *Untersuchung in Nordrhein-Westfalen* durch. Sie ergab, daß sich 67 % der Befragten *an die Kirche gebunden* fühlen; weitere 17 % bekundeten „Interesse an kirchlichen Fragen“, aber nur 26 % (von den über 60jährigen 43 %) bezeichneten ihre kirchliche Bindung als „eng“, die andern 41 % stufen sich als Kirchenglieder „aus Tradition und Gewohnheit“ ein. Die restlichen 15 % erklärten, daß sie sich überhaupt nicht für die Kirche interessierten. Den Kirchenaustritt hatten 3 % vollzogen, 2 % beabsichtigten ihn und 15 % hatten schon mit ihm gespielt, ohne ihn zu verwirklichen. Regelmäßige *Kirchgänger* waren 18 % der Protestanten (monatlich mindestens einmal) und 46 % der Katholiken (wöchentlich mindestens einmal); als gelegentliche Kirchgänger bezeichneten sich 27 % der Protestanten und 26 % der Katholiken; nie oder nur an Feiertagen gingen 54 % der Protestanten und 28 % der Katholiken in die Kirche. Am Kirchlichen Gemeinde- und Verbandsleben nahmen 17 % der befragten Protestanten und 25 % der Katholiken teil.

Der *Gottesglaube* wurde von 69 % bejaht, und 16 % glaubten an „ein höheres Wesen“. Für 71 % hatte das *Gebet* eine Bedeutung, und 32 % übten es täglich, 39 % nur in besonderen Fällen, und auch unter den Nichtbetern hatten 25 % in Notsituationen schon gebetet. Nur etwa die Hälfte der Befragten glaubte an ein *Leben nach dem Tod*. Eine *Bibel* befand sich in 68 % der Haushalte, und zwar in 76 % der evangelischen und in 62 % der katholischen Haushalte; nur 15 bzw. 14 % hatten jedoch in den letzten Tagen oder Wochen in ihr gelesen, die andern nie oder seit langem nicht mehr. 18 % hielten alles für wahr, was in der Bibel steht, und für ebenso viele galt sie als so veraltet, daß sie dem heutigen Menschen nichts mehr zu sagen hat.

Für die Beibehaltung des *Religionsunterrichts* in der Schule stimmten 90 %; fast die Hälfte von ihnen wollte ihn aber in eine allgemeine Religionskunde umgewandelt wissen. Im Gegensatz zu den vom „Stern“ drei Jahre zuvor veranlaßten Erhebungen wiesen die Untersuchungen in Nordrhein-Westfalen eine verbreitete *Kritik an den Kirchen* auf — vermutlich eine Folge der zunehmenden öffentlichen Auseinandersetzung über Glaubensfragen und kirchliche Entscheidungen in beiden Konfessionen. Von den Befragten erklärten 53 %, daß sie nicht immer mit ihrer Kirche übereinstimmen. Die kritische Einstellung wächst mit der Bildung: 38 % bei Volksschulbesuch und 72 % bei höherer Bildung. Sie überwiegt bei den Jugendlichen: über zwei Drittel der 14—19jährigen und nur ein Drittel der über 60jährigen. Im einzelnen wurde von 48 % der katholischen Kirche und von 24 % der evangelischen Kirche vorgeworfen, daß sie unmodern und rückständig sei und Reformen versäumt habe. Der evangelischen Kirche hielten 31 % vor, daß sie „in der Vergangenheit zu oft versagt“ habe. 29 % kritisierten an der evangelischen und 25 % an der katholischen Kirche, daß sie sich zu wenig um soziale Angelegenheiten kümmere.

9. Zur Vorbereitung der katholischen Synode wurde vom Allensbacher Insti-

tut 1971 eine *Repräsentativbefragung von 3995 Katholiken* durchgeführt. Zum *Kirchenbesuch* ergab sich: 35,6 % jeden Sonntag, 18 % „fast jeden Sonntag“, 18 % „ab und zu“, 18 % „selten“ und 10 % „nie“. Ein Tiefpunkt liegt mit 17,3 % jeden Sonntag bei den 21—29jährigen. Erstaunlich ist, daß die Hochschul- oder Universitätsabsolventen mit 45 % die Spitze halten; sie stehen freilich auch in der Gruppe derer, die „nie“ zur Kirche gehen, an der Spitze. 74,3 % der Befragten gaben an, daß sie eine mittlere bis sehr enge *Bindung an die Kirche* haben. In den letzten Jahren hatten 11 % ernstlich an den Austritt gedacht, in der Altersgruppe 21—29 Jahre allein 20 % und bei der Bildungsschicht von der mittleren Reife bis zum Universitätsstudium 21 %. Ihre Bindung an die Pfarrgemeinde bezeichneten 41,4 % als „mittlere“, 25,2 % als „nur ganz lose“ und 16,9 % als „eng“; 15 % hatten „gar keine Bindung“.

Von 30—38 % wurde an der *Kirche positiv* hervorgehoben, daß sie: ein Gefühl der Gemeinschaft gibt; eine gute Kindererziehung ermöglicht; die Begegnung mit Christus und den Gläubigen vermittelt; sich erneuert und verändert; eine seelische Heimat bietet. *Kritisch vermerkt* wurde von 33—46 %, daß sie: die Pille ablehnt; zu reich ist; zu sehr am Überlieferten festhält; selbst zu wenig von dem tut, was sie von anderen verlangt. Konflikte mit der Kirche empfanden 30—45 % in den Fragen der Sexualität, Empfängnisverhütung und päpstlichen Autorität; am stärksten sind sie bei den 16—29jährigen, aber in der Pillefrage auch noch bei 60 % der 30—39jährigen; dagegen hat die Mischehenpraxis viel von ihrer Bedeutung als Konfliktstoff verloren. Alles in allem ist die Kritik an der Kirche unter den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern nur halb so stark vertreten wie unter den andern.

Auf verbreitete Ablehnung stößt das *Zölibatsgesetz*. Für 51 % ist die Ehelosigkeit nicht „ein Zeichen dafür, daß der Priester in besonderer Weise für Gott lebt“; 63,5 % sprachen sich für die Aufhebung des Zölibats aus, von den regelmäßigen Kirchenbesuchern 42,4 %. Für die bisherige Regelung waren 15,5 %, von den regelmäßigen Kirchenbesuchern 28,6 %. 21 % wünschten die Beibehaltung des Zölibats und in Sonderfällen die Zulassung verheirateter Männer zum Priesteramt. Ein verheirateter Priester wurde von 37,8 % aller Befragten und 21,4 % der regelmäßigen Kirchgänger dem nichtverheirateten vorgezogen, weil man ihn für „verständnisvoller“ hält. Mehr als die Hälfte war der Meinung, daß eine Reihe von Aufgaben, die bisher der Priester erfüllte, von Laien, auch von Frauen übernommen werden kann, darunter auch Religionsunterricht, Wort- und Kommuniongottesdienste, Hausbesuche, Predigen.

An den *Tod* denken 21,2 % aller Befragten „oft“ und 50,8 % „manchmal“, die Nichtkirchgänger allein 12,4 bzw. 43,8 %. Als Gesprächsthema steht „das Fortleben nach dem Tod oder ob nach dem Tod alles aus ist“ bei 35 % aller Befragten und 29 % der Nichtkirchgänger an erster Stelle. Die *Beichte* wurde von 36,3 % als „eher hilfreich“, von 28,9 % als „belastend“ empfunden und hatte für ein Viertel kaum oder gar keine Bedeutung.

10. Aus den jahrelangen Erhebungen des Allensbacher Instituts trug der Zürcher Sozialpsychologe und Soziologe Prof. *Gerhard Schmidchen* Material zusammen und analysierte es in seinem Buch „Der Protestant. Die Herrschaft des Religiösen in der säkularisierten Gesellschaft“ (Francke-Verlag, Bern 1971). Er konstatierte u. a.: Die Kirche wird von dieser Gesellschaft als Sozialisierungsinstanz respektiert. Bedeutung wird ihr als Erziehungshelfer zugemessen. Aber zwischen diesem Ja zur Kirche und der Identifizierung mit ihrer Verkündigung klappt eine immer breiter werdende Lücke. 38 % aller Erwachsenen betrachten sich als gläubige Mitglieder ihrer Kirche, 35 % als Christen, denen die Kirche

nicht viel bedeutet. Nur 3 % behaupten, kein Interesse an religiösen Fragen zu haben. 25 % fühlen eine starke Bindung an Gott, 10 % glauben nicht an ihn und 27 % stehen ratlos vor diesem Thema. Mit zunehmendem Alter wächst die Bindung an Gott und ebenso der Kirchenbesuch. Empirische Untersuchungen widerlegen die Ansicht, daß junge Menschen, die nicht mehr in die Kirche gehen, ihr auch weiterhin fernbleiben werden. Falsch ist auch das Wort vom „kirchenfernen Arbeiter“: 13 % der evangelischen und 55 % der katholischen Arbeiter rechnen sich zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod wird von einer beträchtlichen Minderheit nicht geteilt. „Ein protestantischer Geistlicher kann heute davon ausgehen, daß die Gemeinde am Sonntag zu 46 % Leute beherbergt, die nicht glauben können, daß die Seele eine den Tod überdauernde Existenz hat. Der katholische Priester steht vor keiner glaubensfesteren Gemeinde: 38 % sind Zweifler an der Unsterblichkeit.“

Die Zukunft

Genug der Zahlen. Es sei noch einmal an die ihnen vorausgeschickten Vorbehalte erinnert. Immerhin, *sie bestätigen und konkretisieren folgende Sachverhalte*: In jeder Kirche gibt es eine Schicht von Mitgliedern, bei denen der traditionelle Glaube ungebrochen erhalten geblieben ist. Diese Schicht ist in der katholischen Kirche wesentlich größer als in den Reformationskirchen. Sie ist in beiden Konfessionen kleiner als die Schicht derer, die der Kirche und dem tradierten Glaubensgut kritisch gegenüberstehen, ohne sie zu verwerfen. Eine weitere Gruppe ist religiös uninteressiert oder indifferent, ohne aus der Kirche auszuschneiden. Eine weitere Gruppe hat die christliche Glaubenswelt verlassen und nährt sich aus anderen Quellen. Das Interesse für religiöse Fragen deckt sich keineswegs mit der Bereitschaft, die hergebrachten Antworten der Kirchen zu akzeptieren. Die Kirchen als Institutionen, die „Amtskirchen“ also, sind stärker der Kritik ausgesetzt als die biblische Botschaft oder Christus. Im kirchlichen und religiösen Verhalten zeichnen sich typische Unterschiede zwischen den Angehörigen der alten und jüngeren Generation, der beiden Geschlechter, der Bewohner von Stadt und Land, der Bildungs- und sozialen Gruppen ab.

Alles in allem, außerhalb des Kerns ungebrochener Kirchlichkeit dehnt sich ein weites Feld, das durch Gleichgültigkeit, Unsicherheit, Unzufriedenheit, Sehnen, Fragen, Suchen, Experimentieren gekennzeichnet ist. Und auch im Blick auf die „Kerngemeinde“ sind sich die Beurteiler nicht einig, ob es sich bei ihr um eine feste Zitadelle und einen orientierenden Leuchtturm im Aufruhr der Geister handelt oder nur um ein Endprodukt der Entkirchlichung und eine Restgemeinde, die ein abgekapseltes Sonderdasein führt und allmählich verschwinden wird.

1. Die Ermittlungen bieten also *Anlaß zur Sorge*. Schon 1963 stellte der Präses der rheinischen Kirche D. *Joachim Beckmann* nüchtern fest: Es gibt zwar noch einen sehr kirchentreuen Kern, aber „das Volk lebt bis auf einen kleinen Rest faktisch ‚draußen‘“, und ein entscheidender Grund dafür liegt in „der Macht der wissenschaftlich-technischen Zivilisation“, die überall in der Welt die traditionelle Religion zerstört und der auch die kirchliche Tradition der Volkskirche nicht gewachsen ist. „Nur eine Erneuerung ihrer Botschaft und Gestalt wird die Kirche instandsetzen, die Probleme zu bewältigen“ (Christ und Welt 51, 20. 12. 1963). In einer Botschaft an die Gemeinden der kurhessischen Kirche kündigte Bischof D. *Erich Vellmer* im Mai 1964 an: „Die Anzeichen dafür meh-

ren sich, daß auch im westlichen Deutschland die Schonzeit der Kirche vorüber ist. Der Kampf der Kirche wird wieder leidenschaftliche Formen annehmen.“ Aber schlimmer noch als der offene Kampf ist „die Gleichgültigkeit, mit der man der Kirche begegnet, weil sie innerlich ausgezehrt zu sein und immer mehr zur hohlen Fassade zu werden scheint“.

Ein Jahr später veröffentlichte Prof. *Helmut Thielicke* sein Buch „Leiden an der Kirche“. Prof. *Ernst Käsemann* sprach 1969 davon, daß der Protestantismus der schwersten Krise seiner Geschichte entgegengehe. Das wurde 1971 von dem amerikanischen Evangelisten *Billy Graham* bekräftigt, der auf dem Europäischen Evangelisationskongreß in Amsterdam erklärte, die europäischen Kirchen befänden sich heute in einer ihrer größten geistlichen Krisen der letzten 400 Jahre. Ebenso der *Britische Rat der Kirchen*: „Die restlichen Jahre dieses Jahrhunderts werden für die Kirchen wahrscheinlich so kritisch werden wie nur wenige seit dem 16. Jahrhundert. Wenn die jetzigen Entwicklungstendenzen anhalten, werden die Kirchen diese Veränderungen mit einer verminderten Mitgliedschaft und noch weit entfernt von christlicher Einheit bestehen müssen.“ Der Generalsekretär der britischen Methodistenkonferenz Dr. *Kenneth Greet* hielt es nicht für ausgeschlossen, daß die „organisierte Kirche“ in Großbritannien innerhalb der nächsten 40 Jahre „völlig verschwinden“ wird und an ihre Stelle Neubildungen anderer Art treten werden. (Schluß folgt)

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

BUND FÜR GOTTERKENNTNIS (L)

Zum Tod der Schwester Mathilde Ludendorffs

Im Alter von 86 Jahren starb *Frieda Stahl*, die Schwester von Dr. Mathilde Ludendorff, in Tutzing. Franz v. Bebenburg hielt bei der Totenfeier am 28. Oktober die Ansprache. Am 21. September 1885 als jüngste Tochter des evangelischen Theologen Prof. Dr. *Bernhard Spiess* in Wiesbaden geboren, studierte sie Musik in Berlin und Wien und verheiratete sich dort 1908 mit Heinrich Stahl. Im Ersten Weltkrieg zog sie mit ihrer Familie von Wien nach München und Feldafing, erteilte Klavierunterricht und gab Konzerte. Mit ihrer Schwester Mathilde hatte sie engste geistige Verbindung. „Sie war es auch, der die Schwester als erster ihre Werke vorlas, um zu sehen, was eine kongeniale Seele erfassen und miterleben kann.“ 1930 wurde sie Lehrerin an der Rhei-

nischen Musikschule in Köln und übernahm 1946 eine Tätigkeit am dortigen Konservatorium. 1953 übersiedelte sie nach Tutzing zu ihrer Schwester. „Nun wurde das Tutzinger Haus eine Stätte der Musik, die das philosophische Schaffen ihrer Schwester mit ihren Klängen umfing. Im Laufe der Jahre trat daneben noch die Fürsorge und Pflege ihrer acht Jahre älteren Schwester. Dann glitt das Dreigestirn der genialen Schwestern still aus der Erscheinung; als letzte schloß nun auch sie die Augen“, sagte v. Bebenburg (*Mensch und Maß* 21, 9. 11. 1971). Der dritte Stern der „genialen“ Schwestern und der Ehemann der Verstorbenen wurden in seiner Trauerrede nur flüchtig genannt, aber mit keinem Wort gewürdigt.

Unterbrechung der „Baha'i-Briefe“

Die vom Nationalen Geistigen Rat herausgegebenen „Baha'i-Briefe“ werden eine Weile nicht erscheinen. In der letzten Ausgabe der Vierteljahrschrift (46, Oktober 1971) wurde mitgeteilt, daß „die dringenden Aufgaben im Rahmen des Neunjahresplans für die weltweite Verbreitung des Baha'i-Glaubens“ den Nationalen Geistigen Rat veranlaßt haben, die Herausgabe des Blatts bis zur Beendigung dieses Plans im Frühjahr 1973 zu unterbre-

chen. „Andere Zeitschriften sterben an finanzieller Auszehrung; wir machen nur eine Pause und hoffen, daß in der Zwischenzeit viele fähige Mitarbeiter zu uns stoßen werden.“ Eine Äußerung darüber, inwiefern die Herausgabe der „Baha'i-Briefe“ die Aufgaben des Neunjahresplans beeinträchtigt, findet sich nicht. Das letzte Heft war Abdul Baha zur 50. Wiederkehr seines Todestags am 28. November 1971 gewidmet.

Jugend wird aktiv

Im August 1971 versammelten sich 1200 Teilnehmer, davon die Hälfte Nicht-Baha'i, aus 50 Ländern zur „Europäischen Baha'i-Jugendkonferenz“ in Fiesch/Schweiz. Sie bildete „den ersten Höhepunkt der Zweijahreskampagne, in der die Jugend Europas den Kontinent für den Glauben Baha u'llahs erobern will“. Das Universale Haus der Gerechtigkeit teilte der Konferenz telegraphisch mit: „Unsere Hoffnungen für Ihren Zweijahresfeldzug sind unermesslich.“ Die „Hand der Sache“, Frau Ruhyyih Khanum, äußerte sich in einem Vortrag aufgrund von Erfahrungen, die sie mit einigen Kurgästen in einem deutschen Sanatorium gemacht hatte, zuversichtlich über die Aufnahmebereitschaft Europas für den Baha'i-Glauben. „Diese neue Gelegenheit auf dem europäischen Kontinent muß ausgenutzt werden.“

Die Konferenz beschäftigte sich denn auch ausgiebig mit der Werbetätigkeit und den wirksamsten Methoden, und 700 Teilnehmer praktizieren ein „Massenlehren“ in den Dörfern

und Städten von Wallis. An einem Mittag wurden außerdem 2000 Luftballons mit der Aufschrift „Baha'i, eine Welt“ losgelassen. Das schweizerische Fernsehen filmte diese Szenen und brachte einen Sechs-Minuten-Bericht über die Tagung.

Der Ertrag der Konferenz war u. a. die Gewinnung von 198 neuen Baha'i-Mitgliedern. Das Universale Haus der Gerechtigkeit kabelte: „Die Herzen sind beglückt über die herrlichen Erfolge der Konferenz Fiesch. Wir bitten Sie eindringlich, jegliche Anstrengung auf sich zu nehmen, um diese Schwungkraft der Verbreitung aufrecht zu erhalten.“ Eine Gruppe von 40 amerikanischen Baha'i blieb zurück, um die Neugewonnenen im Glauben zu festigen.

Vom 12. bis 17. November fand in Dortmund-Höchst eine *Nationale Jugendkonferenz* statt. Sie sollte „ein neuer Meilenstein in der Lehrarbeit“ sein und die Botschaft Baha u'llahs „in die Industrie-Slums des Ruhrgebietes und die flache Ebene Westfalens tragen“.

ERNEUERTE KIRCHE

Staatlich anerkannt und registriert

Die „Gesellschaft vom Magnificat“ in Clémery ist, wie „Die Wahrheit“ (89) mitteilt, vom französischen Innen-

ministerium anerkannt und am 23. November 1970 durch die Präfektur in Nancy amtlich registriert worden. Sie

ist ein Teil des „Werkes der Apostel“, das an Weihnachten 1942 von Michael Collin gegründet wurde. Über die Aufgaben der Gesellschaft heißt es in den Statuten u. a.:

„1. Förderung des internationalen religiösen und kulturellen Austausches; Vertiefung und Ausbreitung des wahrhaften Glaubens der traditionellen Lehre der Katholischen Kirche in der Welt, in Einheit mit den bischöflichen Oberhirten und mit der Absicht, ihren Mitgliedern religiös auf die verschiedenste Weise zu dienen.

2. Befolgung und Studium der Belehrungen und Botschaften, welche Pater Michael Collin verbreitet, der in Clémery seinen Wohnsitz hat und unter dem Namen Clemens XV. bekannt ist.

3. Einrichtung und Führung von re-

ligiösen Zentren zur Bildung ihrer Mitglieder im beschriebenen Rahmen des vorigen Abschnittes dieses Artikels.“

Als weitere Aufgaben der Gesellschaft werden caritative Tätigkeiten und die Organisierung von Zentren für geistliche Übungen und Wallfahrten genannt. Die Gesellschaft ist auch in *Italien* unter dem Namen „Regno di Maria-Corredentrice“ mit Sitz in Mailand registriert worden. „Das Werk der Apostel und die Gesellschaft vom Magnificat haben die Anerkennungen von Rom, Ermutigungen von Staatsmännern, von Kardinälen und Bischöfen, von zivilen und militärischen Persönlichkeiten und von Tausenden von Personen im In- und Ausland“ und ist in mehr als 100 Ländern verbreitet.

„Mission Magnificat e. V.“ in Trier

Nach Mitteilung der „Wahrheit“ (92, September/Oktober 1971) ist die „Mission Magnificat e. V.“ am 31. August 1971 ins Vereinsregister beim Amtsgericht Trier eingetragen worden. Der Wortlaut der *deutschen Satzung* deckt sich nicht ganz mit den französischen Statuten. So wird bei der Erwähnung von Michael Collin hinzugefügt, daß er „bekannt ist unter dem Namen Papst Clemens XV. gemäß dem dritten Geheimnis von Fatima“. Unter den *Vereinszwecken* wird neben religiösen Bildungsstätten auch die Einrichtung und Führung von Schulen

und Kinderheimen genannt. Außerdem: „Zusammenkünfte, Gottesdienste und Gebetsstunden bei Tag und Nacht innerhalb der Abendmahlheime, Kirchenräume oder anderer Räumlichkeiten; öffentliche Versammlungen, Kundgebungen und Aufzüge in der der Mission eigenen Amtskleidung unter Benutzung sämtlicher moderner technischer Hilfsmittel, zum Beispiel Lautsprecher, Fernsehen.“ Die Anhänger sollen durch „Bildung von Gruppen, Gemeinden und von lokalen und regionalen Verwaltungsstellen“ gesammelt werden.

Kampf gegen Rom

Die Polemik gegen den Vatikan wird von den Clémery-Leuten mit größtmöglicher Laut- und Wortstärke geführt. Die Argumentation ist freilich arg primitiv. So wenn in einem *Flugblatt* „Skandal in der Romkirche“ Papst Paul VI. die Alleinschuld an dem angeblich bevorstehenden großen Krieg angelastet wird: „Die Welt befindet sich im Krieg. Der Atomkrieg

steht vor der Tür, und dies wegen Ihrem Ungehorsam gegenüber U. L. Frau v. Fatima, an die Sie nicht mehr glauben!“ — Nach dem 3. Geheimnis von Fatima soll Collin-Clemens XV. der rechtmäßige, von Gott selbst eingesetzte Papst sein.

Im gleichen Flugblatt wird mit lustigen Details ein Skandal ausgebreitet, der sich jüngst ereignet haben soll.

Der „führende Theologe in der katholischen Kirche Frankreichs“, Msgr. H., habe am 6. September 1971 im Felsen-
gelände von Cotentin (Bretagne) mit seiner Sekretärin Unzucht getrieben, sei dabei von Jugendlichen erwischt worden, nackt geflohen, ausgerutscht, abgestürzt und zerschmettert liegen geblieben. Und schrecklich, was dann die Polizei in seiner Hinterlassenschaft an Erotika entdeckte! Und „man sagt“ sogar, er habe von den beiden französischen Kardinälen den Auftrag erhalten, für Bischöfe, Prälaten und Generalvikare ein „luxuriöses geschlossenes Haus“ einzurichten!

Deshalb wettete „Clemens XV. Jesus-Maria-Josef“ am 14. Oktober 1971 in einem „*Öffentlichen Telegramm*“ an den Papst: „Häretischer Montini, heuchlerischer Papst, Thronräuber, ungehorsame Synode, Ex-Kardinäle Marty von Paris und Martin von Rouen, die Ihr die Schande von über 40 Bischöfen deckt und Freudenhäuser unterstützt: auf die Galeeren! Wie viel Ordensleute und Frauen habt Ihr geschändet! Namen bekannt! Polizei verhafte Sie wegen weltweiter und öffentlicher Skandale. Göttliche Ge-

rechtigkeit schlage Sie wie Msgr. H., gesehen in Hölle. Schande der gekauften, lügnerischen Presse im Dienst dieses Antichristen Paul VI.“ — Collin wird von seinen Anhängern als ein frommer Mystiker und Visionär gefeiert. Das Telegramm zeigt, daß er auch im Schimpfen ein sehr zungenfertiger Mann ist. Aber was die böse „gekaufte“ Presse betrifft, die Collin in seinen Beschimpfungskatalog aufgenommen hat: Wenn die Affäre in Frankreich sich wirklich so zugetragen hätte, wie das Flugblatt sie schildert, dann wäre sie mit ihrem Ineinander der drei „B“: Blut, Busen, Beten, eine hochkarätige Sensation gewesen und hätte für die Unterhaltungs- und Illustriertenblätter aller Herren Länder ein Festmahl gebildet. Sie hätten — Papst hin, Papst her — Scharen von Reportern an Ort und Stelle recherchieren und Pikanterien sammeln und das Ganze mit genüßlicher Phantasie auswalzen lassen. Auch Filmleute hätten sich auf den Stoff gestürzt. Aber nichts dergleichen ist passiert. Darum ist die Mutmaßung nicht von der Hand zu weisen, daß die Skandalstory in Clémery zur Blüte gebracht wurde.

ADVENTISTEN

Erfolge der Fünf-Tage-Pläne

Im Rahmen der Aktion „*Frei vom Rauchen*“ wurden 1966 bis 1970 in der Bundesrepublik und Westberlin insgesamt 45 Fünf-Tage-Pläne mit 69 Nachversammlungen durchgeführt. An den Kursen nahmen 3959 Besucher teil und von ihnen verzichteten 75 bis

80 Prozent auf den Tabakgenuß. Aber nicht alle hielten durch. Nach einer Umfrage des Landesverbands Berlin waren nach Ablauf eines Jahres noch 53 Prozent der Teilnehmer vom Rauchen frei.

Europäischer Kongreß „Rauchen und Gesundheit“

Vom 6. bis 9. September 1971 veranstaltete die adventistische *International Temperance Association* in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation und anderen Stellen einen 1. Europäischen Kongreß „Rauchen und Gesundheit“ in Bad Homburg. Unter den Rednern war auch Dr. med. *Luther L. Terry*, der von der amerika-

nischen Regierung 1962 aufgrund adventistischer Vorarbeiten mit der Untersuchung der Gefahren des Rauchens beauftragt wurde — der 1964 veröffentlichte „Terry-Report“ erregte weltweites Aufsehen. Der Kongreß wählte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Er war von 300 Teilnehmern besucht. Gleichzeitig wurde ein „Fünf-Tage-

Plan“ für Homburger Bürger durchgeführt. Der Kongreß richtete an die europäischen Regierungen eine Reihe von Empfehlungen. So soll durch gesetzliche Maßnahmen die Tabakwerbung eingeschränkt, das Rauchen in den öffentlichen Gebäuden untersagt, die Aufklärung über die Schäden des Tabakkonsums gefördert werden.

Adventisten meiden Tabak und Alkohol. Darum leben sie länger. Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Rehabilitation und Leiter des Kongresses, Prof. Dr. *Kh. Woeber*, Aachen, bewies das mit Erhebungen bei Ad-

KIRCHE DES REICHES GOTTES

„Man sollte . . .“

Die „*Versuchsstationen*“ der Kirche des Reiches Gottes wurden errichtet, um schon jetzt die Ordnung und Schönheit des anbrechenden 1000jährigen Reichs zu verwirklichen und vorzuführen. Die Bewohner dieser Stationen haben sich verpflichtet, ihr Denken und Handeln streng nach dem „Weltallgesetz“ des Altruismus zu richten. Vollkommene Harmonie und Gesundheit sollten die Folge sein. Aber so lange diese Versuchsstationen auch schon bestehen — die erste entstand 1925 —, die ihnen zuge dachte Aufgabe haben sie noch nicht erfüllen können.

Warum nicht? „Weil wir beständig vom Geist des Widersachers beeinflusst wurden“, lautete die freimütige Antwort, die auf der Jahresversammlung in Turin gegeben wurde (Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit 16, August 1971). Man sollte, wurde in Turin gefordert, Gottes Programm

AMIS DE L'HOMME

Keimzellen einer „besseren Welt“

Schon von Anfang an haben die Amis de l'Homme Wert darauf gelegt, eigene Güter zu bewirtschaften und die Lebensmittel durch ihren „Sozialen Dienst“ an Notleidende zu verschenken. Seit April 1971 haben sie ihre

ventisten in Kalifornien und mit Material, das er in der Bundesrepublik gesammelt hat. Er hatte 2500 Todesursachen unter verstorbenen Adventisten aus den Jahren 1953 bis 1968 ausgewertet und festgestellt, daß ihr Todesalter um sieben Jahre höher liegt, als das bei anderen Menschen im Bundesdurchschnitt der Fall ist. Ein anderer Kongreßredner, Dr. med. *Nüssel*, Heidelberg, ermittelte, daß die Zigarettenraucher bei Eintritt des ersten Herzinfarkts durchschnittlich sieben Jahre jünger sind als Nichtraucher.

in die Tat umsetzen. „So sollte man unter uns, in den Gruppen und besonders auf den Stationen nie mehr irgend ein bitteres Wort hören. Es sollte dort keine schlechte Stimmung mehr geben. Man sollte glücklich sein, seinen Bruder, seine Schwester, seinen Nächsten zu ertragen, zu ihren Gunsten zu verzichten, ihre Mängel auszugleichen.“ Dann entstünde eine „wunderbare Disziplin und vollkommene Harmonie, die sich als das Offenbarwerden der Söhne Gottes kundtun würde. Wir sind sehr weit entfernt von diesem Offenbarwerden.“ Warum? Weil man „noch nicht hinreichend wünscht, das Böse in sich dadurch zu überwinden, daß man das Gute lebt. Es handelt sich also jetzt darum, einen gewollten, bewußten, ausharrenden und entschiedenen Angriffskampf gegen das Böse ins Auge zu fassen.“

landwirtschaftliche Tätigkeit weiter ausgebaut. Sie erwarben weitere Güter im *Lot-et-Garonne* (Südfrankreich), einem landwirtschaftlichen Departement, dessen Bauern durch Hoffnungslosigkeit und Abwanderung der Ju-

gend bedrückt sind. Die Menschenfreunde brachten neues Leben in dieses Gebiet. Ehepaare jeden Alters, Jugendliche, Studenten, Arbeiter kamen getrieben von der Sehnsucht nach der „Rückkehr zur Scholle“, brachten ihre Möbel oder ihr Vieh, ihre Arbeitskraft und berufliche Fertigkeit mit. Sie renovierten Gebäude, bauten neue. Hatten sie schon seit 1969 damit begonnen, das zerfallende mittelalterliche Dorf Frespech bei Villeneuve zu restaurieren, so kauften sie nun in der gleichen Gegend über 300 ha auf, um hier Zentren zur Verwirklichung der „neuen Welt“ zu schaffen.

Die *Bauern* waren von diesem Eindringen zunächst wenig erbaut. Aber das änderte sich, als sie merkten, daß die Menschenfreunde ihnen nichts wegnehmen, sondern ihnen helfen wollten. Sie schenkten ihnen etwa 60 landwirtschaftliche Maschinen verschiedener Art im Wert von 450 000 Franken. Diese sind nicht für einzelne, sondern für kleine Gruppen bestimmt. „Sie leihen sie sich gegenseitig. Auf diese Weise bringen wir das Klima des Austausches, der gegenseitigen Hingabe hervor“, erklärte Joseph Neyrand. Und ein Bauer meinte: „Wir haben die Ziele der Menschenfreunde verstanden; sie wollen ihrem Nächsten helfen und vollbringen ein sehr hochherziges Werk.“

PERFEKTIONISTEN

Die Gerichte und eine mißglückte Glaubensheilung

Die 33jährige Frau des gleichaltrigen Bundesbahnassistenten Walter F. in Süßen, beide Mitglieder des *Evangelischen Brüdervereins*, litt unter hochgradiger Blutarmut und sollte nach der Geburt ihres vierten Kindes dringend zwecks Blutübertragung ins Krankenhaus eingeliefert werden. Aber der Mann widersprach. Die zwei Ärzte, die ihm in einem einstündigen Gespräch deutlich machten, daß nur eine Blutübertragung das Leben seiner Frau ret-

Neyrand rückt diese Arbeit im Lot-et-Garonne in den Horizont einer *weltumfassenden Hoffnung* (Das Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit 14, 11. 7. 1971): „Wir wollen, daß die neue Welt, das Reich Gottes, welches wir proklamieren, mit dem Schönen, Guten und Wahren verbunden sei. Deshalb bemühen wir uns in der Praxis, unter den besten Bedingungen zu bauen, zu restaurieren und zu bearbeiten, selbst wenn es kostspielig erscheinen mag. Es ist eine Frage des Glaubens und ein Beispiel. Im allgemeinen wird die Erde von Menschenhand verschandelt; nichts ist zu teuer, um ihr Schönheit und Harmonie zurückzugeben. *Die Familie der Menschenfreunde ist der Anfang einer besseren Welt*, die kein Ende haben wird. Der Finger des Allerhöchsten hat ein Eckchen Erde bezeichnet und die Verdammung von ihm genommen. Die dort leben, kennen die Begriffe Reichtum und Armut nicht mehr, sie sind gleich und es ermangelt ihnen an nichts. Wir glauben fest, daß sich diese Welt unaufhörlich ausdehnen wird, bis sie die ganze Erde bedeckt. Und sie wird das Elend verjagen; es wird keine Armen, keine Reichen mehr geben, sondern nur Brüder. In aller Ewigkeit werden die Schleusen des Himmels über ihnen offen stehen.“

ten könne, konnten ihn nicht überzeugen. Er hielt ihnen seinen Glauben entgegen, daß das Gebet heilen werde. Seine Frau, der er die Entscheidung freistellte, lehnte die Krankenhausbehandlung ebenfalls ab. Die Ärzte gingen. Mitglieder des Evangelischen Brüdervereins kamen. Sie beteten am Krankenbett. Während ihres Betens starb die Frau.

Das war im Jahr 1962. Das *Schöpfungsgesetz in Geislingen* verurteilte

den Mann zu acht Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung. Aber der Fall war damit nicht erledigt. Der Verurteilte legte Berufung ein. Nach Jahresfrist, im November 1963, erkannte das *Landgericht Ulm* auf Freispruch wegen erwiesener Unschuld. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. Wiederum nach Jahresfrist, im Herbst 1964, hob das *Oberlandesgericht Stuttgart* das freisprechende Urteil auf und verwies den Fall zu neuer Verhandlung an das Ulmer Landgericht zurück. Über die verschiedenen Urteile und Argumentationen der Staatsanwälte, Rechtsanwälte und Richter wurde früher berichtet (MD 1962, S. 246f; 1963, S. 286f; 1964, S. 202). Die Sache endete schließlich damit, daß der Angeklagte zu einer Geldstrafe wegen unterlassener Hilfeleistung verurteilt wurde. Er fand sich damit nicht ab und legte eine Verfassungsbeschwerde ein. Ende Oktober 1971 gab das *Bundesverfassungsgericht* in Karlsruhe die Entscheidung bekannt: Der Fall wurde an das Oberlandesgericht Stuttgart zurückgewiesen; der Mann ist freizusprechen; seine Auslagen hat das Land Baden-Württemberg zu erstatten.

Die *Argumente*, die das Bundesverfassungsgericht heranzog, sind bemerkenswert: Der Beschuldigte lehnte sich nicht aus mangelnder Rechtsgesinnung gegen die staatliche Rechtsordnung auf, sondern befand sich in einem Konflikt zwischen seiner Glaubensüberzeugung und der Rechtsordnung. Er fühlte sich verpflichtet, dem höheren Gebot des Glaubens zu folgen. Seine Entscheidung ist zwar nach den in der Gesellschaft herrschenden Wertvorstellungen zu mißbilligen, aber sie ist nicht in dem Maß verwerfbar,

daß die schärfste Waffe der Gesellschaft, das Strafrecht, gegen ihn eingesetzt werden kann. Das Grundrecht der Glaubensfreiheit verpflichtet die öffentliche Gewalt, die ernste Glaubensüberzeugung in weitesten Grenzen zu respektieren. Der Täter befand sich in einer seelischen Bedrängnis. Eine kriminelle Bestrafung, die ihn zum Rechtsbrecher stempelt, wäre eine übermäßige und deshalb seine Menschenwürde verletzende soziale Reaktion. „Nach den in der Gesellschaft herrschenden sittlichen Anschauungen hätte zwar vom Beschwerdeführer erwartet werden können, daß er beide Wege (des Betens und der Krankenhausbehandlung) gleichzeitig beschritten hätte. Wenn ihm dies wegen seiner Glaubensüberzeugung nicht vollziehbar war, dann rechtfertigt dies nicht, mit den Mitteln des Strafrechts gegen ihn vorzugehen.“ Das umso weniger, als seine Frau bis zuletzt im vollen Besitz ihrer Entscheidungskraft war, in ihrer Glaubensüberzeugung mit ihm übereinstimmte und seine Auffassung teilte, daß das Gebet „der bessere Weg“ sei.

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts hat eine grundsätzliche Bedeutung. Fälle von mißlungener Glaubensheilung kommen immer wieder vor. Wenn es darüber zu gerichtlichen Verhandlungen kam, pflegten sie mit einer Verurteilung des oder der Beteiligten zu enden. Künftig werden die vom Bundesverfassungsgericht zur Geltung gebrachten Gesichtspunkte eine maßgebende Rolle spielen. Man wird sie wohl auch auf die Fälle anwenden, in denen Zeugen Jehovas die Bluttransfusion ablehnen.